

## Leseprobe aus Kloepffer: Der Vagabund und die Dame

Die Place Masséna lag wie ausgestorben da. Die blauen Trambahnen und die geschäftigen Autos schienen zu schlafen. Wenn man mitten auf dem Platze stand und nach dem Himmel guckte, sah man in ein weißglühendes Geschützrohr, aus dem Feuerstrahlen zischten: die Sonne. Der feuchte Seewind drang nicht bis hierher in das Herz dieser Stadt.

Conny schleppte sich unter die kühlen Rundbögen, wo Ansichtskartenverkäufer, Bijouteriehändler, Juweliere und Obstfrauen ihre Sachen feilboten. Sein Körper rebellierte energisch gegen den Unfug, der ihm in den letzten Stunden zugemutet worden war. Connys Lippen waren vertrocknet und in seinen Eingeweiden wütete ein dumpfer Schmerz, der Hunger.

Wie spät war es eigentlich? Vielleicht war es schon Zeit, Dorothy Hunter aufzusuchen, die man doch nicht gut während des Mittagessens überfallen konnte? Er griff mechanisch in seine Westentasche, um enttäuscht die Hand zurückziehen. Wie konnte er nur vergessen, daß die Uhr bei einem Trödler in Condamine lag?

Conny durchstöberte seine Taschen nach irgend etwas, das man zu Geld machen konnte.

Nichts. — Mutlos ließ er die Arme fallen. Plötzlich kam ihm sein Kragenknöpfchen in den Sinn. Es war aus Gold, vielleicht langte es zu einem Mittagssmahl. Kurz entschlossen trat er in den Laden des nächsten Goldarbeiters.

„Zehn Franken, Monsieur; mehr kann ich für das Ding nicht geben“, sagte der Mann.

Schurke, dachte Conny, nahm das Geld und verließ den Laden. In einer Schenke, wo sich Arbeiter und Kutscher ein Stelldichein gaben, ließ sich Conny einen Teller Minestra und eine Mehlspeise geben. Dazu trank er ein Glas Cinque Terre, jenen süffigen, schweren Wein, der wie Öl durch die Kehle rinnt und wohlige Wärme erzeugt. Während er die Speisen mit Heißhunger verzehrte, dachte er: es ist eine Schande, wie sehr der Mensch von seinem Magen abhängig ist. Wer weiß, ob Napoleon Waterloo verloren hätte, wenn er zuvor anständig gefrühstückt hätte?

Während er seine Zeche beglich, merkte er, daß ihm das lächerliche Glas Cinque Terre zu Kopf gestiegen war. Man war also noch ein richtiger Schwachmatikus. Dann schlug er die Richtung nach dem Palazzo Hunter ein. Auf dem Wege dorthin entwarf er eine Art Feldzugsplan. Zuerst würde er es bei der Amerikanerin mit Güte versuchen. Half das nicht, schön, dann würde er sich ihren Willen wie damals auf dem Schiffe

hörig machen. Dieser Person gegenüber war jedes Mittel recht . . .

Dorothy Hunter empfing ihn mit strahlendem Gesicht, und ihre Augen leuchteten in stillem Triumph. Sie trug ein meergrünes Kleidchen, das raffiniert mit ihrem Haar kontrastierte. Wenn sie ihre hübschen Soubrettenbeine übereinanderschlug, konnte man die Strumpfbänder sehen, die wie Chrysanthemen dicht über dem Knie saßen. Das kokette Boudoir roch wieder nach Heliotrop. Blanchette kläffte und vollführte einen Kriegstanz. Der alte Hunter war nicht da.

„Wie nett von Ihnen, Mr. Quinn“, begann die Amerikanerin und ließ Conny nicht zu Worte kommen. „Sie haben sich also doch für uns entschieden. Dafür sollen Sie auch das schönste Zimmer haben, das das Sanatorium Hunter zu vergeben hat. Warum haben Sie denn nicht telephoniert, Mr. Quinn?“ Sie schüttelte Conny schmollend die Hand.

Er suchte benommen nach einer Erwiderung. Dieser verdammte Wein! Möglicherweise war auch die Krankheit schuld. Es war, als ob viele Männer mit hallenden Tritten in seinem Schädeldgewölbe spazierengingen. Und dann dieser unausstehliche Geruch von Heliotrop, man wurde ganz blöde. Conny konstatierte voll Schrecken, daß er durchaus nicht auf der Höhe war. Er stotterte: „Sie sind sehr liebenswürdig, Miß Hunter, aber ich bin nicht gekommen, um Ihre Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen.“

„Nicht?“ Es klang sehr enttäuscht. „Ou, Mr. Quinn, Sie sind gar nicht gut zu mir“, sagte sie seufzend und zeigte ihre blitzenden Marderzähnen.

Conny lächelte belanglos.

„Verzeihen Sie, Miß Hunter.“ Er war wütend über seine Ohnmacht, die ihn wie einen halbwüchsigen Jungen stammeln ließ. Und er erkannte immer mehr, daß es ihm heute unmöglich sein würde, dieser Frau Paroli zu bieten und ihr seinen Willen aufzupflanzen. Heute war er der Schwächere. Die einzige Möglichkeit war, an Dorothis Herz zu appellieren.

„Warum sind Sie dann gekommen, Mr. Quinn?“

„Ich habe eine Bitte.“

„Schießen Sie los, Mr. Quinn“, ermunterte sie lächelnd. Er braucht Geld, der arme Junge, dachte sie im stillen und freute sich darüber. Well, er sollte es bekommen. Soviel er wollte. Rufus Hunter besaß genug von dem Zeug, übergenuß.

(Die Fortsetzung finden Sie in: Kloepffer, Der Vagabund und die Dame. Preis kartoniert M. 3.—, Ganzleinen M. 4.50)

WILHELM GOLDMANN VERLAG LEIPZIG C 1